Sieht so die nahe Zukunft aus?

Kunstausstellung Regionale Ein- und Ausblicke in die Zwischenzeit des Davor und Danach (von Corona).

Die Regionale 21 hat auch in diesem Jahr in Basel und drumherum wieder viel zu bieten. Zehn Kunst-Institutionen nehmen auf der Schweizer Seite teil und öffneten am Samstag erstmals ihre Türen – bis Anfang Januar. Wir haben Einblick genommen in drei dieser Ausstellungen als Beispiel für eine interdisziplinäre Auseinandersetzung der Kunst mit dem Geist der Zeit.

Die Kunsthalle Basel lädt die Besucherinnen und Besucher mit «Situation 1 und andere» zu einem etwas ungewöhnlichen Kunstparcours ein. Den Auftakt bildet eine noch im Treppenfoyer gezeigte Videoarbeit (Weber und Meier, 2017), deren Titel Namensgeber der Ausstellung ist: Ein Mann eilt orientierungslos und gehetzt durch eine Schneelandschaft. Bereits hier kommt ein etwas beklemmendes Gefühl auf – die leise Ahnung, ein Näherrücken vom Ende der Welt scheint möglich.

Im Ausstellungsraum erwarten uns dann eine Reihe weiterer Arbeiten mit düsterer Stimmung, passend zur aktuellen Pandemiesituation. Ausserdem sind Markierungen aus weissen Tapestreifen am Boden angebracht, die einen gezackten Weg durch die am Rand angeordneten Werke aufzeigen. Die Linien sind lediglich ein Angebot, aber sie verführen einen, ihnen zu gehorchen.

Die Krux für die Künstlerinnen und Künstler: Sie durften nichts an den Wänden befestigen. Damit soll das Gewohnte durchbrochen werden, und so entsteht ein ganz neuer Blick. Dieser fällt sofort auf eine imposante Wand aus hoch gestapelten VHS-Kassetten. Sie sind nach Farben und damit nach Genres sortiert. Der Künstler, Mitchell Anderson, präsentiert mit «Personal Copy» (2018) seine Sammlung ausgeliehener, angeschauter und danach kopierter Videos – und gibt damit der aktuellen Streamingkultur eine Physis. Dabei fragen wir uns vielleicht insgeheim selbst, ob wir in den letzten Monaten und während des Lockdown auch so viele Filme konsumiert haben?

Zeit und Raum zum Träumen

Weitere Arbeiten – wie die Installation von Hübscher, die an einen bunkerartigen Keller erinnert –, werfen den Gedanken auf, in welcher Zeit wir uns gerade mit dem Begehen dieser Ausstellung bewegen. Sieht so die nahe Zukunft aus oder handelt es sich dabei eher um eine posthumane Fiktion?

Eher urzeitlich mutet «Cartographies of the Unseen» im Ausstellungsraum Klingental an. Bewegte Bilder einer wundersamen, feinen und poetischen Rauminstallation – mit verschiedenen sowohl visuellen als auch auditiven Stationen – erzählen von der Natur und biopolitischen Situation der kolumbianischen Amazonasregion, die von Kämpfen um ihr kulturelles Erbe bis heute stark geprägt ist.

Nestähnliche, wie aufrechte Hängematten arrangierte Sitzgelegenheiten bieten Zeit und Raum zum Träumen – und Aufwachen. In dem grossformatig auf die Wand projizierten Film «Ayenan» (Castelblanko und Zimmermann, 2020), was so viel bedeutet wie das kleinste Teilchen im Universum, wird eine performative Opferzeremonie in den Hochanden gezeigt. Indigene Mitglieder des Medienkollektivs Nambi Rimai zelebrieren den Kreislauf des Wassers, das in Form des Flusses und als Regen ein essenzielles Verbindungsstück zwischen Kulturen, Arten und Höhenlagen des Gebiets darstellt. Sie geben Wasser an den Berg zurück und somit der Landschaft ihre Handlungsfähigkeit.

In Muttenz, im Kunsthaus Baselland, erwarten uns insgesamt 16 sehr gegenwärtige Positionen, deren Zusammenwirken von einem jungen Kuratorinnenteam an der Seite von Direktorin Ines Goldbach konzipiert wurde: Die Mitarbeiterin des Hauses, Ines Tondar, und die bildende Künstlerin Géraldine Honauer wählten für die Ausstellung Arbeiten aus, die aus bereits vorhandenen Ressourcen und Systemen schöpfen und aus ihnen etwas Neues, Eigenes machen.

Blick auf «Personal Copy» von Mitchell Anderson in der Kunsthalle. Foto: Philipp Hänger (Kunsthalle Basel)

Blick auf Céline Manz' «Fold; Simulationismus – Limited Edition», 2017–2019 im Kunsthaus Baselland. Foto: Gina Folly

Gleich im Eingangsbereich hängt eine Installation Céline Manz', die als eine Art feministische Hommage an avantgardistische Künstlerinnen (wie Sophie Taeuber-Arp und Meret Oppenheim) des frühen 20. Jahrhunderts gelesen werden kann. Auf anmutig im Raum schwebenden Seidentüchern sind deren Werke als farbige Sujets gedruckt. Hier ist Kontextwissen gefragt.

Single-Annoncen als Fundus

Unmittelbar zugänglich ist die Arbeit der erst knapp 20-jährigen Anina Müller. Sie sammelt Wörter – zum Beispiel aus Single-Annoncen – und ordnet sie neu an, sodass daraus Dada-nahe Gedichte entstehen. Begriffe werden aufgeteilt: in ihre positiven und negativen Konnotationen unserer Idealvorstellungen von Partnerschaft. Zu lesen und mit nach Hause zu nehmen sind diese Arrangements in einem Magazin im Zeitungsstil («Ich bin ruhig», 2019).

Ebenfalls mitnehmen kann man jeweils eine Postkarte zu jedem Werk der Ausstellung – jedoch nicht, wie klassischerweise bedruckt mit einer Abbildung, sondern mit einem Text, der die Arbeit sowohl äusserlich als auch inhaltlich beschreibt.

Valeska Stach